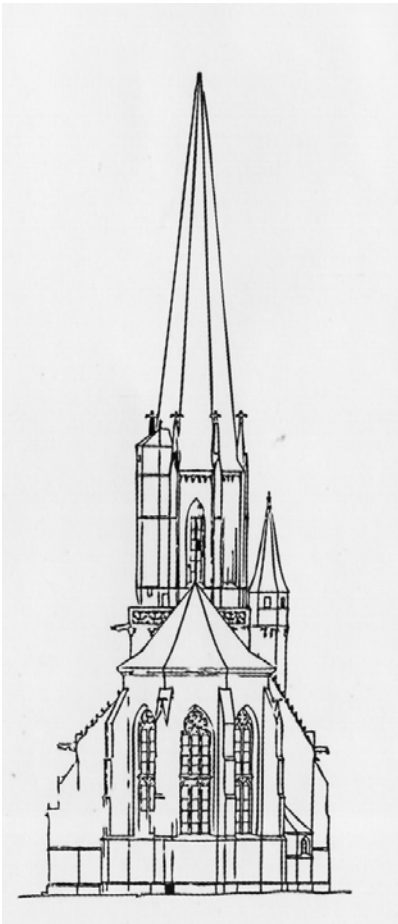




**Die Armsheimer Wallfahrtskirche
Zum Heiligen Blut im 15. Jh.**

Für
Kurt Bendler
Evangelischer Pfarrer
in Armsheim 1990–2020



vom Kirchenbauverein
Evangelische Kirche Armsheim e.V.
1. Vorsitzender Dr. Rudolf Eibach

und vom Kirchenvorstand
stellvertretender Vorsitzender
Friedhelm Kehr

Gestaltung und Fotos:
Dorothee Schweikard,
Bernhard Schumacher, Jürgen Thieß

Satz und Layout: Jürgen Thieß
Druck und Beratung: BIG EASY Sascha Zuhl

Herausgeber
Alle Rechte vorbehalten
© 2020 Kirchenbauverein Evangelische Kirche
Armsheim e.V.

Redaktion: Wolfgang Bickel

Wolfgang Bickel

Dorothee Schweikard, Bernhard Schumacher, Jürgen Thieß

Die Armsheimer Wallfahrtskirche Zum Heiligen Blut im 15. Jh.

Der Bau – die Wallfahrt – die Ausstattung
im Schnittpunkt von Politik und Religion

Begegnungen
mit Dämonen, Menschen, Engeln



Ein besonderes Bauwerk

Dass die Armsheimer Kirche verschwenderisch-prächtigt und über die Maßen schön gewesen sei – pretiosa atque pulcherrima – , hatte Johannes Trithemius geschrieben und beklagt, dass sie 1504 von den Söldnern des Landgrafen von Hessen verbrannt und von Grund auf elendig zerstört wurde. Man hatte es ihm wohl berichtet, denn es ist unwahrscheinlich, dass der Abt von Sponheim selbst in Armsheim war. Dass diese Kirche nicht mit den vertrauten Maßstäben zu messen sei, war also im Umland bekannt; sie zu zerstören, war eine über das Gewöhnliche hinausgehende Untat.

Wir können davon ausgehen, dass der Bekanntheitsgrad eine Folge des Rufes als Wallfahrtsort war, denn Johannes Trithemius betont, diese Kirche sei aus Opfergaben und Gedächtnisstiftungen der zusammenströmenden Gläubigen erbaut. Dieser Ruf muss legendär gewesen sein; Conrad von Zabern zählt um 1446 in seinem „Gedicht vom Seelenheil“ Armsheim zu den drei Wallfahrten, auf deren Wunderwirkung Verlass war: Rodenberg bei Kaiserslautern, Armsheim und Hirzenhain bei Gernern.

Aber religiöse Popularität und daraus fließender wirtschaftlicher Erfolg erklären noch nicht jenes Außergewöhnliche, das Trithemius anspricht und das wir heute vor uns haben. Es war etwas hinzugekommen. Um es einzuschätzen, muss man sich die politische und gesellschaftliche Hierarchie und die religiösen Bräuche des 15. Jahrhunderts vergegenwärtigen. Den Schlüssel hierzu enthält die heute über dem Südportal angebrachte Schrifttafel mit der Dokumentierung der Grundsteinlegung. Sie setzt voraus, dass es mit diesem Bauvorhaben ein besondere Bewandnis hat, denn Tafeln von dieser Ausführlichkeit sind sehr selten. Die zentrale Aussage enthält der bildliche Teil der Tafel; um sie zu verstehen, muss man nicht lesen können. Im Mittelpunkt steht auf einer von zwei Engeln gehaltenen Platte ein Messkelch. Über den Engeln und unter der Platte befinden sich Wappen: in der heraldischen Ordnung an erster Stelle das Rautenfeld der Wittelsbacher Herzöge und Pfalzgrafen, an zweiter der schreitende blaue Löwe der Grafen von Veldenz, darunter an dritter Stelle das Zackenwappen der Ritter von Geispitzheim.

Abb. 1
Kirche 1849,
vor dem
Turmbrand
von 1852
Stahlstich
nach einer
Zeichnung
von
C. Schüler
(Ausschnitt)



Die Inschrift nennt das Datum der Grundsteinlegung und die Personen, unter deren Regiment es geschah: Herzog und Pfalzgraf Stephan, Graf Friedrich III., Erzbischof Conrad von Mainz und Pfarrer Conrad Oedenkemmer. Die ersten beiden waren Ortsherren, der dritte war Lehensherr und geistlicher Oberhirte, der vierte Inhaber der Pfarrei, die Ritter werden nicht erwähnt. Von den genannten vier Personen gehören drei dem Hochadel an.

Abb. 2
Chorgewölbe
um 1440

*+ anno domini mccccxxxi in vigilia
ascensionis domini ob reverenciam
mirifici sanguinis domini nostri ihesu
christi inceptum erat fundamentum
structure huius ecclesie sub illustri prin-
cipe domino duce bavorum et comite
palentino stephano necnon magnifi-
co domino fryderico comite veldencie
dominantibus et sub eadem data
positus et locatus erat primus
lapis structure supradicte ecclesie
tempore reverendissimi in cristo
patris et domini domini conradi archiepiscopi
moguntini et honorabilis viri
Domini conradi oedenkemmer de Bube
Inheim pastoris eiusdem ecclesie
protunc regentis, deo juvante*

1561.



Abb. 3
Grundungstafel über dem
Haupteingang in der
Vorhalle

Im Jahre des Herrn 1431 in der Vigil von Christi Himmelfahrt ist aus Verehrung des wundertätigen Blutes unseres Herrn Jesu Christi mit dem Fundament zum Bau dieser Kirche begonnen worden unter der Regierung des erlauchten Fürsten, des Bayernherzogs und Pfalzgrafen Herrn Stephan und des großmächtigen Herrn Friedrich, Grafen von Veldenz, und unter demselben Datum ist der Grundstein gelegt und gesetzt worden zum Bau der obengenannten Kirche zur Zeit des in Christo hochwürdigsten Vaters und Herrn, Herrn Conrad, Erzbischofs von Mainz, und des ehrbaren Mannes, Herrn Conrad Oedenkemmer aus Biebelnheim, des derzeitigen Pfarrherrn derselben Kirche, mit Gottes Hilfe.



Bereits durch seine Lage hart an der Kante einer Kirchenterrasse, ursprünglich dreieinhalb Meter über dem Straßenniveau, bekommt der Anblick des Chores etwas Erhebliches im wörtlichen Sinn. Man musste zum Haupteingang etwa zwanzig Stufen emporsteigen. Ein Viergötterstein weist auf ein Jupiterheiligtum an dieser Stelle hin – ob es sich nur um eine Jupitersäule im Bereich einer Villa rustica handelte oder um ein größeres Heiligtum, ist nicht bekannt. Die dem Neubau vorausgehende Remigiuskirche wurde also schon auf sakralem Gelände errichtet.

Seine eigentliche Wirkung entfaltet der Chor im Inneren als kostbar gestalteter von farbigem Licht erfüllter Raum, der sich hinter einem Lettner – für den Laien unzugänglich – auftat. Der nahezu totale Verlust der alten Ausstattung lässt die Qualität der Bauplastik um so deutlicher hervortreten, also der Fenster- und Wandgestaltung mit Hilfe von Diensten, Dienstbündeln auf Sockeln und mit Laubkapiteln sowie der Gewölbekonstruktion mit Ringschlussstein im Vorchor und reichem Dreipass-Schlussstein im Chorpolygon und den Applikationen der Rippenkreuzungen.

Abb. 4
Chorbau auf
der Kirchen-
terrasse
1431–1441

Diese Kirche war hinsichtlich ihrer Widmung und ihrer Erbauer eines der vornehmsten Bauvorhaben weit und breit und erforderte eine entsprechende Gestaltung und Ausstattung. Ihre Einschätzung durch den Abt von Sponheim war demnach wohlbegründet. Auf eine Sonderstellung weist auch die Grabplatte des in der Gründungsinschrift genannten Inhabers der Pfarrstelle hin: 1443 erhielt Conrad Oedenkemmer ein Grabdenkmal, dessen Format, Qualität und der Positionierung in der Wand neben dem Hochaltar eines Bischofs würdig gewesen wäre. Weder vom Herzog noch vom Grafen ist in Meisenheim, wo sie begraben liegen, Vergleichbares bekannt.



Abb. 5
Chorraum während der Restaurierung 1982. Konservative Strenge und zeitgemäße Eleganz

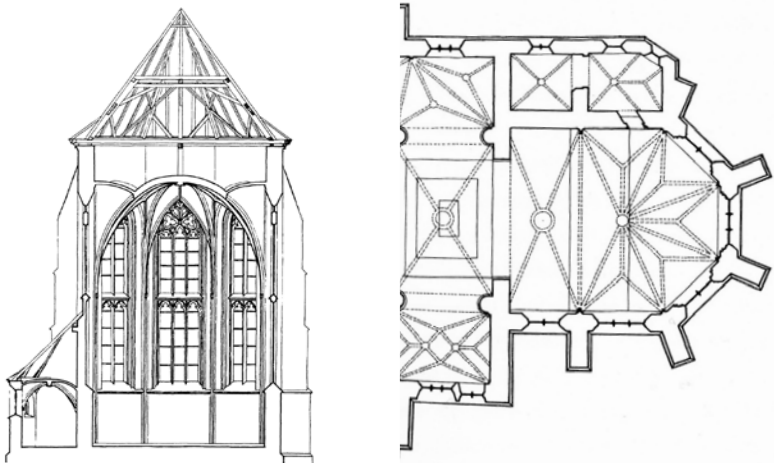
Die Frage nach dem Baumeister

Wer Baumeister war, wissen wir nicht; Baumeisterinschriften sind im Anfang des 15. Jahrhunderts noch selten, ein Schild mit einem Meisterzeichen fand sich bislang nicht.

Entwurf und baukünstlerische Ausführung stehen über dem Niveau der zeitgenössischen Kirchenbauten ringsum – soweit sie erhalten sind – und sind mit Sakralbauten in Mainz, Oppenheim und Worms vergleichbar. Dabei ist die stilistische Nähe zum Chor der Frankfurter Leonhardskirche (Weihe 1434) und zum Westchor der Oppenheimer Katharinenkirche (Weihe 1439) nicht zu übersehen. Sie sind Werke Madern Gertheners (um 1360–1430/31) und seiner Frankfurter Dombau-Hütte. Er hatte es verstanden, große repräsentative Räume durch die Verbindung des klassischen Formenkanons mit neuen kreativen Problemlösungen – etwa der Gewölbekonstruktion – zu gestalten. Das kam der Intention der Bauherren entgegen, denn angesichts der besonderen religiösen und dynastischen Bedeutung der Armsheimer Kirche war es naheliegend, der Gesamterscheinung eine konservative Note zu geben.

Man kann denn auch im Entwurf und in der Ausführung des Chores einen Baumeister aus dem engeren Kreis um Madern Gerthener vermuten. Der Chor wurde 1441 vollendet – wenn die Inschrift auf der Konsole eines Gewölbedienstes auf einer verlässlichen Nachricht beruht.

Abb. 6, 7
Chorbau,
Schnitt und
Grundriss.
Baufaufnahme
1957



Bei der Suche nach dem verantwortlichen Baumeister hilft die Gestaltung der Gewölberippen des Chores mit den hier angebrachten Köpfen und dem Schlussstein. Als Bauelement selten sind sie für den heutigen Betrachter in mehrfacher Hinsicht ein Glücksfall. Sie entsprechen den Gewölbeköpfen des um 1437 fertiggestellten Ostlettners des Mainzer Domes, von dem sich einige Fragmente erhalten haben. Als dessen Urheber kommen die Dombaumeister Johann Weckerlin (gestorben um 1438) und Peter Eseler in Frage, beide stehen im Wirkungskreis Madern Gertheners, der als Bildhauer auch im Mainzer Dom tätig gewesen war. Erzbischof Konrad III. kannte Madern Gerthener von seiner Zeit als Propst des Bartholomäusstifts her.

Madern Gerthener starb um die Jahreswende 1430/1431, der Armsheimer Bau wurde im Mai 1431 begonnen, das Gewölbe mag gegen 1440 entstanden sein. Der Weg des Frankfurter Einflusses scheint demnach über die Mainzer Dombauhütte geführt zu haben. Augenfällig ist die besondere Qualität der Armsheimer Köpfe, der Physiognomie, des Haars, der auf den Gewölberippen ausgebreiteten Kopftücher.



Abb. 8
Chorgewölbe,
vornehme
Dame mit
modischer
Hörnerhaube

Gleichermaßen bautechnisch wie thematisch sind sie auf den großen Engel auf dem Schlussstein ausgerichtet. Er präsentiert auf einer Platte einen goldenen Kelch, das Wahrzeichen dieser Wallfahrt, auf das bereits die Darstellung der Engel auf der Gründungsinschrift hinwies.



Zur Ausstattung

Von der alten Farbverglasung sind nur geringe Reste im Maßwerk der Ostfenster und in der Sakristei erhalten, wobei die Sakristeischeiben aus dem Mittelfenster stammen. Angesichts der großen Fensterflächen ist das beklagenswert wenig – aber es reicht, um eine Vorstellung von der Wirkung zu entwickeln.

Abb. 9, 10, 11
Chor,
Gewölbedienst,
Kapitellzone.
Fensterge-
wände,
Kapitell und
Sockel



Abb. 12
Chor,
frühere
Verglasung
(Rest des
Mittelfen-
sters in der
Sakristei)

Zentrales Thema war eine Kreuzigungsdarstellung, von der die Köpfe klagender Engel erhalten sind. In weiteren Maßwerkbahnen standen große Tabernakel mit Darstellungen von Heiligen und Propheten. Die Darstellungsweise der Engel ist den Glasfenstern in Oppenheim und in der Frankfurter Kirche St. Leonhard so ähnlich, dass sie vermutlich aus derselben Werkstatt stammen; man hat sie in Boppard vermutet.

Die Bauleitung hatte bei der Farbverglasung Kräfte herangezogen, die an den bedeutendsten Bau- und Ausstattungsprojekten ihrer Zeit am Mittelrhein tätig gewesen waren.



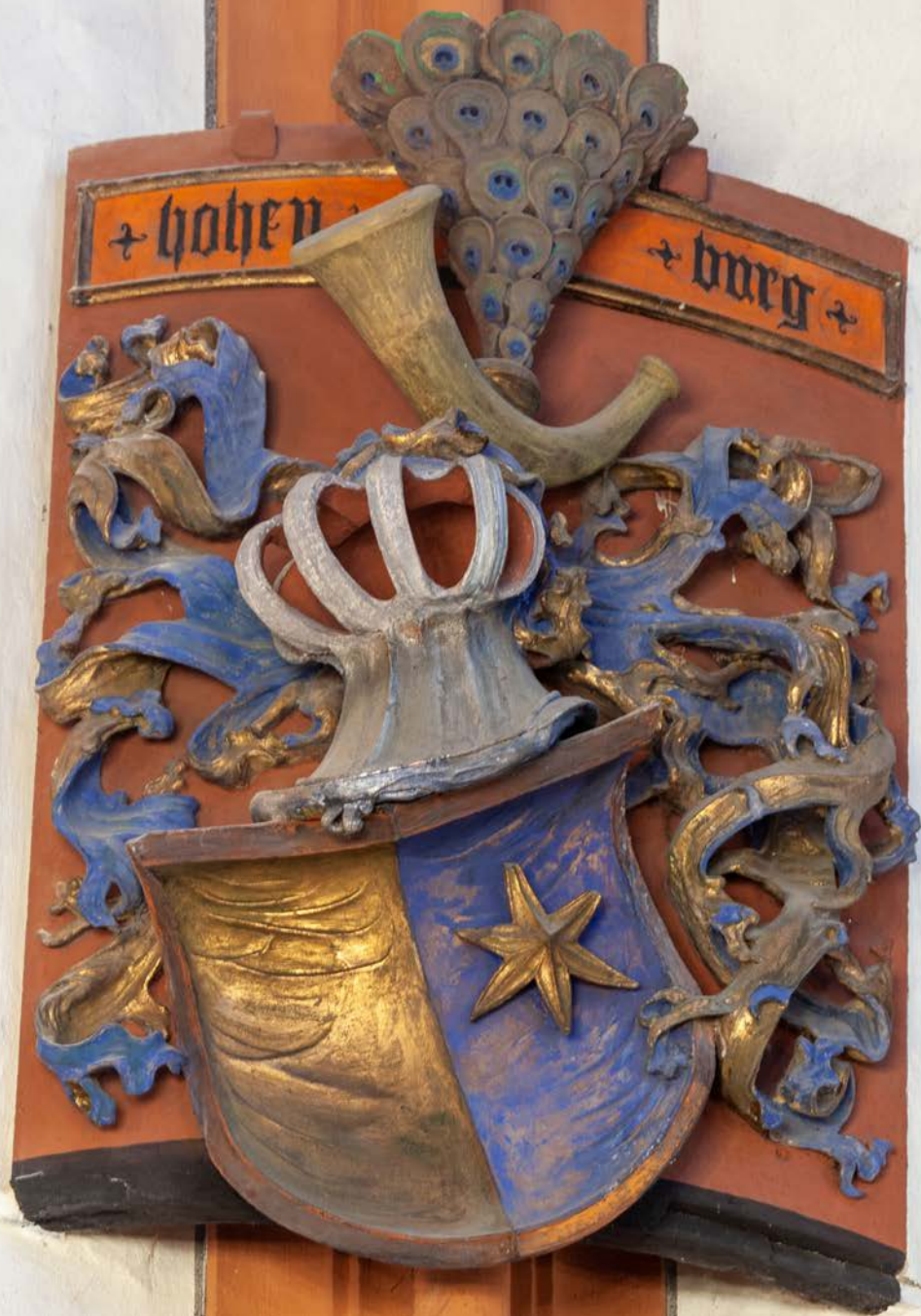
Abb. 13
Chor, alte Glasfenster im Maßwerk: Bekrönungen von Baldachinen

Abb. 14
Chor,
Wappen der
Ritter von
Hohenburg

Dies gilt auch für ein Ausstattungsstück, das in halber Höhe angebrachte Wappen der Familie derer von Hohenburg aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Es gehört zu den staunenswerten Leistungen einer in dieser Epoche blühenden Keramikproduktion, deren Sitz man in Bingen und in Mainz zu lokalisieren versucht hat.

Seine Anbringung an dieser Stelle deutet auf eine enge Verbindung der Familie mit der Wallfahrtskirche hin. Als Träger des Namens Puller von Hohenburg begegnen uns in dieser Zeit der alte Wirich II. (vor 1384–1454), Bankier Herzog Stephans, und seine Söhne Wirich III. († 1455) und Richard († 1482). Ob es sich um eine Dankesstiftung des Bauherrn für erwiesene Dienste oder eine Gedächtnisstiftung der Familie handelt, muss offenbleiben.

Vom Lettner sind in den Seitenschiffen Gewölbekonsolen und einige Fragmente erhalten.



+ Hohen

+ berg +

Anlass der Wallfahrt

Um die Heilig-Blut-Verehrung zu verstehen, sollte man sich vergegenwärtigen, dass das Abendmahlsverständnis zu den Kontroversen gehört, die bis zur Gegenwart nicht geschlichtet werden konnten. Sie entzündeten sich an der Frage, wie die Einsetzungsworte „Dies ist mein Fleisch“, „Dies ist mein Blut“ zu verstehen sind.

Zwischen der Vorstellung, es sei metaphorisch gemeint – „dies bedeutet“ – und der Behauptung, es entstehe wie durch eine magische Prozedur „echtes“ Fleisch, wurden alle Lösungen erörtert. Dabei standen sich gedankliche Subtilität und massives Bedürfnis nach realer Teilhabe am heiligen Leib Christi gegenüber. Da „das Wunder des Glaubens liebstes Kind“ ist, wusste man von blutenden Hostien und von realem Blut in Kelchen zu berichten. Sie aufzusuchen und zu verehren, kam dem zunehmenden Bedürfnis nach Vergewisserung durch sinnliche Wahrnehmung entgegen. Erst sie überzeugte, und so lassen die Berichte über Erscheinungen und eucharistische Wunder auch auf eine Zunahme der Zweifler schließen; eucharistische Wunder sind in der Regel Belehrungswunder.

Die Orte, an denen sich Derartiges ereignet hatte, wurden Ziel von Wallfahrten, und neue wunderbare Erhörungen von Bitten und Gebeten bestätigten den Ruf. Der örtlichen Pfarrgeistlichkeit konnte dies im Allgemeinen so willkommen sein, wie den gebildeten Theologen und der Kurie bedenklich erscheinen.

Abb. 15
Walldürner
Wallfahrts-
tuchlein mit
Darstellung
des Blutwun-
ders



Abb. 16
Boxmeer
Wallfahrts-
plakat





Abb. 17
Gründungs-
tafel,
der von
Engeln
präsentierte
Kelch als
Zeichen des
Heiltums

Die Erfahrung lehrt, dass zu jeder spektakulären Nachricht sich auch ein dinglicher Beleg findet, zu jeder Erscheinung ein Beweis. Deshalb darf uns nicht verwundern, wenn die Fürstin Elisabeth von Leiningen an ihre Schwägerin Herzogin Anna von Bayern 1466 von Armsheim schreibt, dass *da daz heylge blüt gar gnedeclichen rast und groß gnad und ablas da ist*. Die Nachricht deutet auf einen Konflikt hin zwischen der Kirchenlehre und den Bedürfnissen der Frömmigkeit.

Der Kirchenlehre nach entsteht das heilige Blut täglich in jeder Messfeier durch eine vom Priester erbetene, vom Heiligen Geist bewirkte Wesensverwandlung der Substanzen von Brot und Wein in die von Fleisch und Blut Jesu Christi, wobei deren äußere Erscheinung unverändert bleibt. Das war eine intellektuell elegante Lösung, bei der aber das Verlangen nach sinnlicher Wahrnehmung zu kurz kam.

Dieses heilige Blut Jesu Christi ist als Anteil am „wahren Leib“ Christi generell verehrungswürdig und „wundertätig“. Es entsteht in der Messe, ist im Messkelch vorhanden, wird beim Opfermahl getrunken. Anders als die Hostie, die im Sakramentshaus aufbewahrt wird, „rastet“ es nicht. Es bleibt beim zelebrierenden Priester. Wenn Fürstin Elisabeth vom „rastenden“ heiligen Blut schreibt, kann dies darauf hindeuten, hier sei – gegen die Ordnung – Messwein nach der Wandlung aufbewahrt worden, werde verehrt und bekräftigt durch Wundererscheinungen die Lehre der Kirche und belehre zudem die Zweifler. Dies ist also eine Spekulation.

Abb. 18
Das Alter des
Motivs des
von Engeln
gehaltenen
Kelches zeigt
das Beispiel
aus Oberpleis
aus dem
12. Jh.
(Rhein. Lan-
desmuseum
Bonn)



Eine andere wäre, hier sei ein durch ein Wunder ausgezeichnete Priesterkelch als Heiltum verehrt worden. Der aber widerspricht die Beobachtung, dass die beiden Kelche auf den Darstellungen grundverschieden sind. Die Engel auf dem Gründungsstein halten einen zeitgenössischen schlanken Kelch, der Kelch, den der Gewölbeengel präsentiert, ist ein älteres Modell mit halbkugelige Kuppel. Da man einem Abbild die gleiche Kraft zusprach wie dem Urbild, musste es formale Eigentümlichkeiten wiederholen. Es war also nicht auf einen bestimmten Kelch angekommen, sondern auf das, wofür er steht.

Man wird sagen können, hier sei die Anrufung des Sakraments des Blutes mit einer besonderen Erscheinung verbunden gewesen. Gegenstand der Verehrung war demnach nicht eine Blutreliquie oder ein besonderer Kelch, sondern das eucharistische Blut an sich.

Gesetzt, diese Annahme träfe zu, wäre das Armsheimer Stiftungswunder eine Erscheinung gewesen. Gegenstand der Verehrung wäre nicht ein auf wunderbare Weise in der heiligen Handlung entstandenes und nun wunderwirksames Objekt – wie in Boxmeer und Walldürn –, sondern der Ort einer Erscheinung eines Engels mit einem Kelch, wie es zahllose Orte gab, die durch die Erscheinung der Maria geheiligt worden waren. Wunder sind dann Folgen, nicht die Initialzündung. Große Wallfahrten der Gegenwart – Lourdes, Fatima, Medjugorje – sind Erscheinungswallfahrten. Bei jedem dieser Beispiele war die Erscheinung mit einem Auftrag verbunden. Gesetzt, auch hier habe eine Erscheinung am Anfang gestanden, hätte die Botschaft heißen können „Verehrt das Heilige Blut!“

Dass auf den beiden Darstellungen kein Gegenstand erscheint, der auf einen miraculösen Vorgang schließen lässt, kann angesichts der radikalen Wallfahrtskritik jener Zeit ein Zeichen theologischer Besonnenheit sein. Wir befinden uns in der Epoche, in der Nikolaus von Kues als päpstlicher Legat angesichts der Hostienwallfahrt nach Wilsnack derlei Wallfahrten überhaupt verboten wissen wollte.

Die Erscheinung eines Engels mit einem Kelch als belehrendes Zeichen kann man sich angebahnt denken, durch die verbreiteten, als Andachtsgegenstand dienenden Tonfigürchen eines Engels im Diakonatsgewand mit einem Kelch. Im 15. Jahrhundert war ein Produktionszentrum hierfür Worms gewesen.



Deutungen

Es ist naheliegend, in der Gestaltenkonstellation im Chorgewölbe die Darstellung einer solchen Belehrungserscheinung zu sehen. Und doch muss man bei der Deutung der Gestalten behutsam vorgehen, denn es kann ein historisch datierbarer Vorgang ebenso gemeint sein wie ein psychologischer, also ein Glaubensprozess. Unterschiedliche Deutungen schlossen sich im 15. Jahrhundert nicht aus. Demnach informiert der Buchstabe oder das Bild über etwas, das geschehen ist, ihre allegorische Bedeutung darüber, was zu glauben ist, ihr moralischer Sinn, was zu tun ist, ihr anagogischer Sinn, was zu hoffen ist.

Der wörtliche, also historische Sinn, erinnert an ein Geschehen. Es habe sich, wie andernorts auch, ein Belehrungswunder ereignet: Ein Priester sei angesichts der Kirchenlehre einer „Wesensverwandlung“ von Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi in Zweifel geraten, habe zwischen den Fronten der gläubig Annehmenden und der ungläubig Spottenden gestanden. Da sei ein Engel mit einem Kelch erschienen und ihn durch dieses Zeichen über die göttliche Qualität des eucharistischen Weines belehrt. Dieses Ereignis sei der Anlass einer besonderen Verehrung des Altarsakraments an diesem Ort.

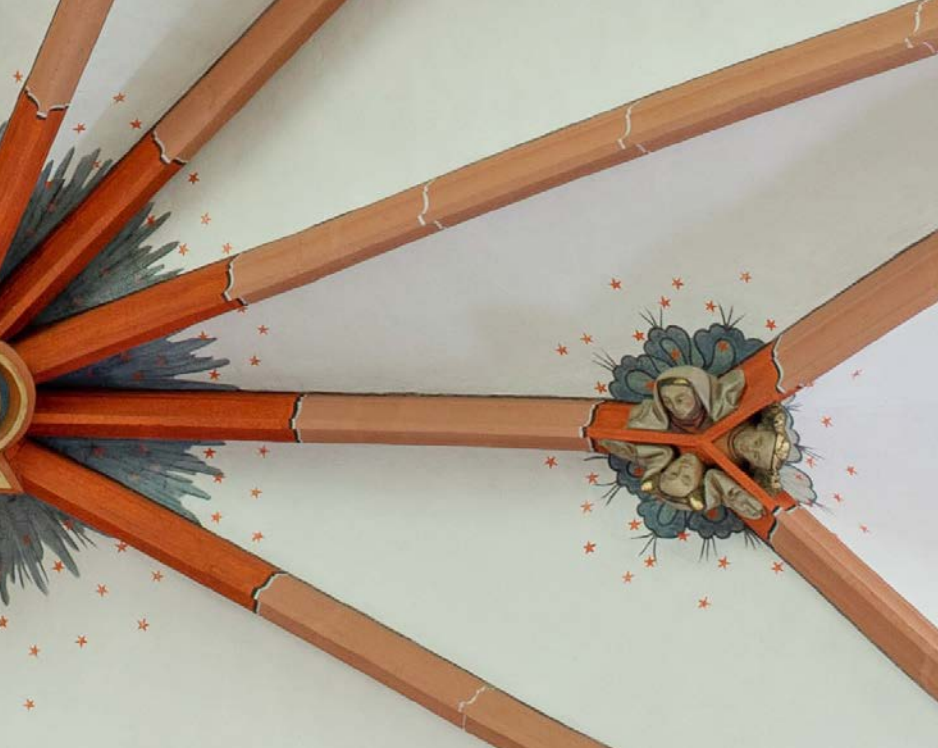


Abb. 19
Großer Engel mit Kelch zwischen drei Frauen und drei Männern

Für den allegorischen Sinn ist das Faktische nicht so wichtig, er fragt danach, welche Glaubenswahrheit hier im Bild erscheint.

Dem moralischen Sinn nach handelt es sich um eine psychologische Wahrheit. Der Vorgang wird ins Innere der Person des Gläubigen verlegt und zeigt, welche innere Bereitschaft nötig ist, um die Glaubenswahrheiten anzunehmen. Der anagogische oder eschatologische Sinn verlegt das Geschehen ins Jüngste Gericht.

Bei allen Deutungen ist es wichtig, sich zu vergewissern, dass nach dem Welt- und Kulturverständnis jener Zeit über die „Wahrheit“ eines Bildes der Betrachter entscheidet.

Je nach seiner Disposition und dem Grad seiner religiösen Sensibilität wird das Faktische einen hohen Stellenwert ... oder gar keinen haben. Nach alledem wäre es sachfremd, im Fehlen eines Hinweises auf ein konkretes Mirakel an diesem Ort einen Mangel zu sehen, denn das, wovon der wörtliche Sinn spricht, ist für das, worauf es ankommt, nachrangig.

Ein besonderer Ruf

Conrad von Zabern

Während der Erbauungszeit, um 1446, entstand ein Gedicht Conrads von Zabern, in dem die Wallfahrt nach Armsheim angesprochen wird und in dem dieser Aspekt des Wunderzeichens thematisiert wird.

Conrad († 1476/1481) war Theologe und Musiktheoretiker, zeitweise Universitätsprediger in Heidelberg. Conrad schreibt ein nicht immer leicht zu verstehendes frühes Neuhochdeutsch; es wird hier in einer Fassung im heutigen Neuhochdeutsch von Rudolf Post wiedergegeben.

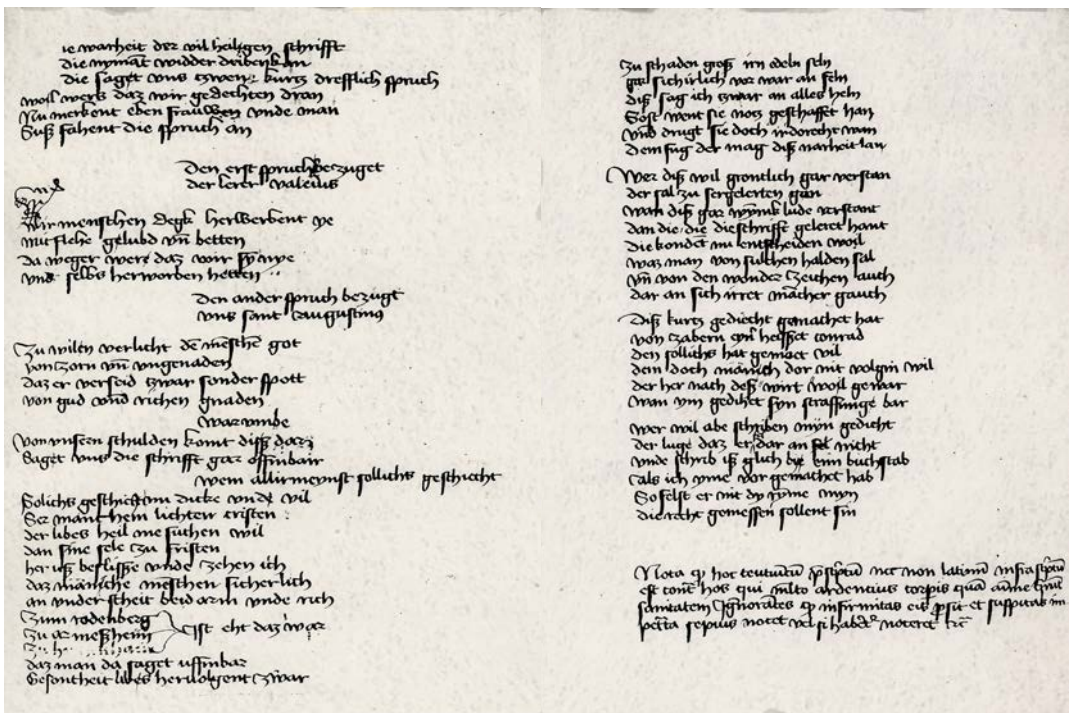


Abb. 20

Faksimile der Handschrift (MS.Barth.99 Universitätsbibliothek Frankfurt am Main)

Gedicht vom Seelenheil

*Den zweiten Reimspruch bezeugt
uns der heilige Augustinus.*

*Zuweilen wendet sich Gott vom Menschen
zornig und ungnädig ab.
So dass der Mensch, ganz ernsthaft, abgeschnitten ist
von Gottes Wohltaten und seiner reichen Gnade.*

*Warum geschieht so etwas?
Das kommt von unserer Sündhaftigkeit,
wie uns die Schrift offenbart.*

*Wem aber geschieht so etwas am häufigsten?
So etwas geschieht nun oft und häufig
leider einem leichtfertigen Christen,
der mehr das Wohlergehen seines Körpers suchen will,
als seine Seele zu retten.
Es ist nun ganz schlüssig und ich beobachte es,
dass viele Menschen gewiss
ohne Unterschied, sowohl arm als auch reich
zum Rodenberg, nach Armsheim, nach Hirzenhain wallfahrten.
Wenn es denn wahr ist,
das man dort öffentlich verkündet, dass dadurch
wahrhaftig die Gesundheit des Leibs zu erreichen sei.*

*Aber dies geschieht zu großem Schaden ihrer Seele.
Dies ist ganz sicher wahr, ohne Fehlurteil.
Dies sage ich wahrhaftig, ohne etwas zu verbergen.
So wollen sie etwas Nützliches bewirkt haben,
doch sie sind Betrogene ihres törichten Wahnes.
Den das betrifft, der soll diese Narrheit lassen.*

*Wer dies gründlich verstehen will,
der muss zu sehr gelehrten Männern gehen.
Denn davon verstehen nur wenige Menschen etwas
außer jenen, die die Schrift studiert haben.
Die können richtig entscheiden,
Was man von solchen Sachen halten soll
und auch von den Wunderzeichen,
die manchen beschränkten Menschen verwirren.*

Eine besondere Bedeutung Dynastische und politische Bedeutung

In mehrfacher Hinsicht sprengt der Armsheimer Kirchenbau den Rahmen des Üblichen. Das betrifft bereits die Gründungstafel mit der Nennung eines fürstlichen Personenkreises, es fügt sich, dass die Widmung sehr hoch greift und theologisch sehr anspruchsvoll ist.

Dem entspricht eine Bauplastik, die an jene des Frankfurter Domturms und des Mainzer Domlettners anschließt. Diese Beobachtungen werfen die Frage nach den Intentionen auf.



Abb. 21
Siegel Friedrichs III. von Veldenz
(Landesarchiv Speyer)



Abb. 22
Siegel Stephans von Pfalz-Simmern-
Zweibrücken (Landesarchiv Speyer)

Die Gründungstafel weist mit der Anbringung der Wappen der Häuser Wittelsbach und Veldenz auf die Herren der Stadt hin; Stephan von der Pfalz hatte 1409 Anna von Veldenz geheiratet, das einzige Kind des Grafen Friedrich III. Herzog Stephan war seit 1410 Pfalzgraf und Herzog von Pfalz-Simmern-Zweibrücken und seit 1422 von seinem Schwiegervater zum Mitregenten in Armsheim bestellt. Es war absehbar gewesen, dass mit dem Übergang der Grafschaft an die Wittelsbacher Pfalzgrafen die befestigte Stadt mit ihrer Burg und dieser Kirche eine wichtige Rolle spielen würde; im Fehdegeflecht und Kriegsgeschehen dieser Zeit würde sie unweigerlich das Feuer anziehen – was auch geschah. Es war nämlich zu der notorischen Spannung zwischen Kurpfalz und Kurmainz eine weitere hinzugekommen, diejenige zwischen den beiden Wittelsbacher-Linien Kurpfalz und Pfalz-Simmern-Zweibrücken.

Da des Feindes Feind als Freund gilt, war abzusehen, dass alles, was hier geschah, von Heidelberg aus mit Argwohn, von Mainz aus mit Interesse verfolgt wurde. Wenn wenig später nach dem Ausbau der Stadt als Festung Matthias von Kemnat schreibt, *und was das beste Schloss herzog Ludwigs, daraus er die Pfalz beschedigen mocht*, dann traf dies den Kern des Problems. Die Nennung des geistlichen Oberhirten, des Erzbischofs Conrad III. auf der Gründungstafel ist also nicht nur ein seelsorgerischer und dienstrechtlicher Hinweis, sondern auch ein lehensrechtlicher darauf, dass Armsheim ein Mainzer Lehen ist. Es kann kaum als Zufall abgetan werden, dass der Bau, wie die Gewölbeköpfe belegen, in enger Beziehung zur Mainzer Dombauhütte steht.



Abb. 23
Siegel der Stadt Armsheim (1448) (Hess. Staatsarchiv Darmstadt)



Besondere Begegnungen



Abb. 25 – 28
Fratzenköpfe als Gewölbekonsolen in der Turmhalle

Dämonisches im Turm

Am Eingang Dämonisches: Aus allen vier Ecken blicken grotesk verzogene Physiognomien. Zwei Köpfe haben Tierohren, drei strecken die Zunge heraus, einer macht ein schiefes Maul. Als phantastische Fabelwesen sind sie Wasserspeier am Turm. Es sind unfreundliche Wesen mit menschlichen und tierischen Zügen. Missgestaltetes ist generell dem destruktiven Aspekt zugeordnet, der Chaosesseite der Schöpfung und also dem mit der Teufelsfratze. Sie gehören zur Wirklichkeit – und sei es der der Vorstellungen. Was solche Dämonen verbindet, ist das Monströse des Aussehens und das Destruktive ihres Wesens. Sie gehören zum Schatten der Welt und zum Schatten der Psyche. An Eingängen sind sie nützlich, denn das Böse, hieß es, schrecke zurück, wenn es seinesgleichen erblickt.

Abb. 24
Die Kirche
zum Heiligen
Blut als Mit-
telpunkt der
Landschaft



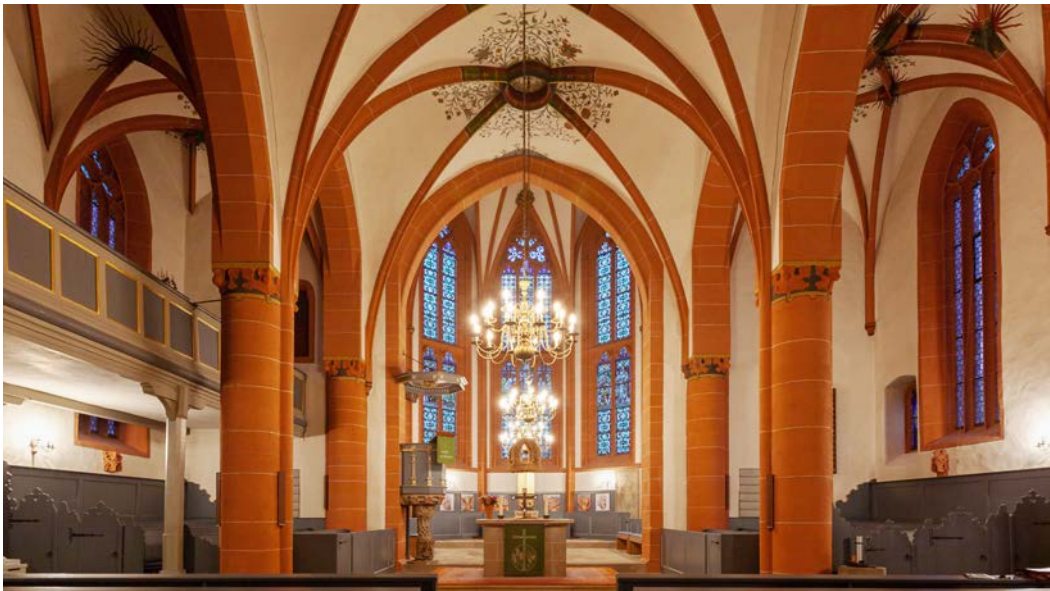


Abb. 30
 Das Langhaus als Halle konzipiert, 1470er Jahre

Im Langhaus Vertreter des Ersten und Zweiten Standes

Das Langhaus ist eine weite Halle für die Seelsorge, das Wallfahrtstreiben, hier wurden an zahlreichen Altären gestiftete Messen gelesen. Hier wurde gepredigt; die Kanzel befand sich am Pfeiler neben dem nördlichen Eingang. Die Grabsteine von zwei Priestern, drei Adligen zeigen, wer hier begraben wurde: Allemal Laien, vereinzelt auch Priester.

Gemäß der damals geltenden Ständeordnung bildeten die Priester vom Papst bis zu den Kaplänen als geweihte Würdenträger den rsten Stand. Seine Aufgabe bestand darin, für das Heil der Seelen zu sorgen; es war der „Lehrstand“. Den Adel vom König bis zum Ritter umfasste der „Wehrstand“, zuständig für die Sicherheit von Leib und Leben. Freie Bauern und Bürger bildeten den „Nährstand“, also das Wirtschaften auf dem Feld, in der Werkstatt und auf dem Markt. Im Langhaus finden wir Grabplatten und Grabdenkmäler für Personen des Ersten und Zweiten Standes. Messgewand und Kelch zeichnen die Mitglieder des Ersten aus, Harnisch, Schwert und Wappen die des anderen. Die Gesichter sind ohne individuelle Züge; es waren Amtsträger.

Abb. 29
 Gewölbe der
 Turmhalle
 (1864).
 Das Wappen
 dokumentiert
 die Zustän-
 digkeit der
 bürgerlichen
 Gemeinde

Abb. 31
Grabplatte
Johannes
Beecks aus
Odernheim
† 18. Juli (?)



Die beiden Grabplatten an der Westwand sind nicht mehr da, wo sie hingehörten. Der abgetretene Stein lag noch im 19. Jh. im Bereich des Nordportals, an dessen Stelle sich die beiden Adelsdenkmäler befinden. Der Inschrift nach deckte sie das Grab des Vikars des Nikolausaltars Johannes Beeck aus Odernheim. Die Daten sind abgetreten. Bei der Kirchenrenovierung um 1910 habe man im Grab noch den goldenen Zwicker und einen Lesestein gefunden.



Abb. 32
Grabplatte
Wigands von
Hohenberg (?)
† 16. Oktober
1410

Wigand von Hohenbergs (?) Grabplatte ist gut erhalten. Er war 1410 gestorben, Grab und Platte stammen also noch aus dem Vorgängerbau. Die Wappen weisen ihn als Adligen aus. Dem guten Erhaltungszustand nach war sie lange unzugänglich. Das sehr flache Relief und die eher bescheidene Qualität sprechen dafür, dass sie mit einem Deckel abgedeckt war. Beim Neubau mag sie ganz unter den Fußboden geraten sein.

Abb. 33
Grabdenk-
mäler von
Lewenstein,
von Heppen-
heim mit den
Wappen der
Familien



Die Grabmäler des Ritters Syfrid von Lewenstein, des Leiters des Kirchenbaus, und seiner Ehefrau, der Herrin Margreta von Heppenheim spiegeln das Selbstverständnis des Niederadels. Wozu die Wachsamkeit des geharnischten Ritters gehört und die Frömmigkeit der Herrin mit ihrem verschlossenen Gesichtsausdruck. In Händen hielt sie die große Gebetschnur mit 150 Perlen und Quaste.

Allein, dass sie mehrere kostbare Schleier übereinander trägt, dokumentiert ihre Wohlhabenheit und ihren gesellschaftlichen Anspruch; wie wir aus anderen Quellen erfahren, war sie tatsächlich eine sehr vermögende Frau. Die Erscheinung beider hat etwas von einem Auftritt. Auch die Kleidung des Ritters ist kostbar; Brustpanzer, Kettenhemd, Rock und weite Ärmel. Das mildert das Martialische, ebenso wie das offene Visier – und der eher zierliche Habitus.



Abb. 34
Margreta von
Heppenheim
† 14. November
1451
Demolierung
und gezielte
Veränderung
des Grab-
denkmals

Abb. 35
Syfrid von
Lewenstein
† 17. März
1433
Demolierung
des Grab-
denkmals

Die Inschrift auf dem unteren Rahmen scheint nachträglich dahingehend verändert, dass man sie als Betrachter eines Denkmals lesen kann. Das würde dafür sprechen, dass man die Platte schon früh aufrecht stellte und als Denkmal ansah – so wie bei der des Pfarrers Odenkemmer.

Beiden Grabmälern wurde übel mitgespielt; die Wappen ramponiert, dem Ritter Schwert und Dolch, die Stulpen mit Teilen der Unterarme, den Hunden die halben Köpfe weggeschlagen, ihm selbst das Gesicht entstellt. Die Nase wurde sorgsam abgemeißelt, als habe ein Henker hier eine Strafe vollzogen; es war mehr als das übermütige bloße Abschlagen; es war Verstümmelung als Strafe, wie sie etwa zur Verbannung hinzugefügt wurde. Es passt eher zur protestantischen Bilderfeindlichkeit als zum republikanischen Furor.

Entsprechend ging man gegen das Denkmal Margretas von Heppenheim vor: ein entstelltes Gesicht, Teile der zum Gebet zusammengelegten Hände abgeschlagen. Das waren grobe Schläge gewesen, etwas feinere, wie man ihr die Gebetsschnur aus den Händen nahm. Die groberen Schläge galten dem sozialen Stand, die feineren den Formen der Frömmigkeit. Zweimal waren zerstörerische Kräfte von der Kette gelassen. In den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts wütete man gegen ältere religiöse Bräuche, in den neunziger Jahren des 18. gegen die Hinweise auf den Ersten und Zweiten Stand. Zündstoff war in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts das, was man als Willen Gottes, in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts das, was man als Vernunft ansah.



Abb. 36
Engel mit
Spruchband,
Symbol des
Evangelisten
Matthäus

Engel

Die Engel verkörpern andere Kräfte. Sie sind immer wohlgestaltet und anmutig und gehören zur Lichtseite der Schöpfung.

Auf der Platte mit der Gründungsinschrift präsentieren sie einen Messkelch. Als dienstbare Geister tragen sie die liturgische Kleidung der Diakone und bekräftigen die Verehrungswürdigkeit der Kelchreliquie. Die Stofffülle der Gewänder betont die Feierlichkeit der Situation.

Dem vierfachen Bildsinn entsprechend kann die Darstellung an die Wundererscheinung erinnern, die Anlass zur Wallfahrt wurde, kann auf die zentrale Bedeutung des Opfertodes Jesu Christi für die Heilsgeschichte im Allgemeinen und für das Seelenheil des Einzelnen hinweisen. Sie kann also bekräftigen, mit welcher Verheißung die Verehrung des heiligen Blutes insbesondere an diesem Ort verbunden ist.

Die trauernden Engel

Die Engel auf den erhalten gebliebenen Scheiben des Mittelfensters sind von verhaltener Trauer erfüllt. Sie sind Teil der Kreuzigungsdarstellung.



Abb. 37
Klagende
Engel
mit goldenen
Nimben aus
dem
Mittelfenster

Der ernste Gesichtsausdruck der Engel vom Kanzelfuß deutet darauf hin, dass auf dem Wappen das Thema des Leidens Jesu Christi angesprochen war. Engel sind mitfühlende Wesen. Immer helfen sie, das Geschehen zu deuten, an dem sie teilnehmen. Leider wissen wir nicht, was ursprünglich auf dem Wappenschild dargestellt war. Vor der Renovierung war es eine Dornenkrone. Das wies vermutlich in die richtige Richtung.

Einem weiteren Engel begegnet man an der Kanzel als dem Symbol des Evangelisten Matthäus. Seiner Herkunft als Symbol nach ist er ein Mensch mit Flügeln; hierdurch wird seine Inspiration und das, wofür er steht, bekräftigt; Engel garantieren die Wahrheit.

Wieder vergriff man sich an der Nase. Es ist auffällig, in welchem Maße der Aggressionstrieb dazu führt, Bildern etwas anzutun.



Abb. 38
Engel als
Wappenhal-
ter am
Kanzelfuß



Abb. 39, 40
Fratzenköpfe als Gewölbekonsolen in der Sakristei

In der Sakristei

Ein Priesterraum besonderer Art ist die Sakristei. Geschah das Amtliche an Altären und dem Taufstein vor aller Augen, so erfolgten die Vor- und Nachbereitungen im kleinen, abgeschiedenen Raum. Der Priester sah sich aus den Ecken belauert von zwei Dämonen. Der eine hat mächtige Hauer wie ein Eber, beim andern erinnern die Ohren und Nase auch an ein Schwein. Wie in der Turmhalle brachte es ihre Aufgabe als Gewölbeträger mit sich, dass sie in den Ecken sitzen, der Winkel ist ohnehin der liebste Aufenthaltsort des Bösen.

Abb. 41
Apostel Petrus mit Bibel und Schlüssel, Leiter der Kirche und Garant ihrer Vollmachten

Auf dem Schlussstein des Gewölbes ist der Apostel Petrus mit Buch und großem Himmelsschlüssel dargestellt, der Stellvertreter Christi und Leiter der Kirche. Der war Garant des Anspruchs des Priesters auf die „Schlüsselgewalt“, was „Lösen und Behalten“ der Sünden betrifft. Es ist ein bekräftigendes, behlegendes und mahnendes Bild und bezieht sich auf Lehre und Leben des amtierenden Priesters. Das Bild ist mit wenigen Schlägen auf Mund und Nase davongekommen – als in der Kirche der bilderstürmende Teufel los war, blieb die Sakristei anscheinend unbeachtet.





Abb. 42
Drei Frauen
im Chorgewölbe.
Vornehme
mit Hörner-
haube,
Ordensfrau
mit Non-
nenschleier,
junge Frau
mit Schappel
auf offenem
Haar

Im Chorgewölbe

Der Schlussstein des Chorgewölbes weist mit der Darstellung des von einem großen Engel gehaltenen Abendmahlskelches auf das verehrungswürdige Heilige Blut hin. Wie bei aller alten Kunst ist die Aussage mehrdeutig. Die Darstellung kann sich auf den Ursprung der Armsheimer Reliquie beziehen, auf eine Vision und zugleich eine allgemeine Wahrheit ausdrücken. Die drei Frauen können drei Gläubige aus allen Ständen, die Männer drei Ketzer darstellen, man kann jeden Stand vertreten sehen.



Abb. 43
Drei Männer
im Chorge-
wölbe.
Jüngerer mit
modischer
Gugel mit
Zaddeln,
älterer mit
Kapuze,
Alter mit
Käppchen

Wieder ist einer dabei, der despektierlich die Zunge herausstreckt. Überhaupt fällt auf, dass die Männergruppe dem Dämonischen recht nahesteht. Die mimische Unbeweglichkeit des großen Engels unterstreicht seinen Auftrag, den Kelch als Behältnis des wahren Blutes Christi zu präsentieren.



Abb. 44, 45
Schlussstein des Chores. Großer Engel mit Kreuzdiadem und Kelch

Dass bedeutsame Zeichen und Bilder am Himmel erscheinen, ist ein sehr altes, sehr verbreitetes Motiv. Insofern gehört die Erscheinung des Engels mit einem Kelch am Himmelsgewölbe zu den Universalien. Eine Fülle von Devotionalien von Wallfahrtsstätten zeigen das Gnadenbild in den Wolken, zuweilen begleitet von zwei Engelwesen, die assistieren und beglaubigen. Das Bildmotiv ist also vertraut.

Gegenwärtig wird von verehrungswürdigen Marien-Erscheinungen gesprochen, deren Wirklichkeit jenseits von Mess- und Wägbarem liegt.



Sieben Männer vom Bau

Sieben auf den Putz gemalte Köpfe bilden das Umfeld. Anlass für ihre Anbringung war die Rahmung von Lüftungslöchern. Dass sie die Münder weit aufreißen, ist ihre Aufgabe. So erscheinen sie wie laut-Rufende. Das Physiognomische und die Vielfalt der Mützen, Kappen, Barett veranlasst, sie als Männer vom Bau anzusprechen. Es sind wilde Gesellen ohne näheren ikonographischen Auftrag – und also auch uninteressant im Hinblick auf die Botschaft von Zweiflern und Wundergläubigen. Wer sie länger betrachtet, dem erscheinen sie plötzlich sehr gegenwärtig – zumal in ihrer Weltlichkeit. Konnte man in den Gewölbeköpfen, gar in Engeln und Dämonen noch festumrissen-Typisches erkennen, so haben wir im Vergleich dazu hier Individuelles, in dem das Typische anklingt. Es ist deutlich: Sie entstammen einer späteren Zeit, erinnern an Gestalten, wie sie uns aus der Zeit um 1500 von Dürer, Grünewald her vertraut sind.

**Abb.
46 bis 52
Sieben Ge-
sichter von
Handwerkern
umschließen
Entlüftungs-
löcher
im Gewölbe.
Kopfbede-
ckungen sind
kombinatio-
nen aus
Mütze,
Kappe,
Spitzhut,
Barett.**





Kirchengeschichtlicher Einschub

Die Weihe verlieh dem Priester eine Würde, die ihn weit über die Laien erhob; auch der ärmste Kaplan war durch sie in den Ersten Stand aufgestiegen. Eines der Zeichen dieser Würde war der dem Priester vorbehaltene Kelch – dem Laien wurde nach dem Messopfer allein das Brot gereicht. Die Beschränkung auf die Kommunion in „einerlei Gestalt“ war zunächst Ausdruck der Furcht, beim Kommunizieren etwas zu verschütten, dann ein Hinweis auf die Bedeutung des Priesteramts. Folgerichtig wurde er als Rang- und Würdezeichen ein Inbegriff der Forderungen reformatorischer Bewegungen. Das Konzil von Konstanz hatte im Zusammenhang mit der Verurteilung von Johann Hus und seiner Lehre 1415 denn auch den „Laienkelch“ förmlich verboten. Wenn er, zumal mit Hinweis auf die Einsetzungsworte, gefordert wurde, war Verdacht nahe, hier liege „husitische Ketzerei“ vor. Ihretwegen wurden zwei Beschuldigte erst 1425 in Heidelberg und bei Speyer verbrannt.

Wie nahe das alles war, zeigt ein Blick auf die persönliche Ebene. Es war Kurfürst Ludwig von der Pfalz, der Bruder des Bauherrn Stephan von Pfalz-Zweibrücken, der als Reichsrichter an der Hinrichtung des vom Konzil verurteilten Jan Hus beteiligt war, ihn zum Scheiterhaufen geleitete und zum Widerruf aufforderte.

Auf der gesellschaftlich ökonomischen Ebene hatte die Sonderstellung des Klerus zu Vorrechten geführt, deren Berechtigung zunehmend hinterfragt wurde. Hierzu gehörten die Steuerprivilegien, die einen Nährboden für Spannungen innerhalb der städtischen Gesellschaft abgaben. Wegen klerusfeindlicher Maßnahmen war die Stadt Worms schon 1385/86 mit der Acht belegt, aufgebrachte Bürger hatten Kirchen und Klöster in Brand gesteckt. In Mainz brachten die bürgerlichen Forderungen nach angemessener Besteuerung den Klerus derart gegen das Stadtregiment auf, dass er 1433 die Stadt verließ, womit alles seelsorgerische Leben zum Erliegen kam, die Stadt wurde 1434 exkommuniziert. Wenn Bauern bei Worms ein Protestbanner mit dem Bild des Gekreuzigten aufstellten, dann war etwas ins Bild gesetzt, was wir sehen, wenn wir die mächtige Gestalt Conrad Oedenkammers mit ihrer ausufernden Gewandfülle betrachten; ein völlig ungeniertes Zurschaustellen von Vorrang und Würde.

Mit den im 15. Jahrhundert entstandenen prächtigen Lettnern wurde noch einmal die Heiligkeit des Raumes und die Exklusivität des Klerus betont, auch Armsheim besaß einen solchen Lettner.



Abb. 53

Doppelte Rekonstruktion der ursprünglichen Situation um das Jahr 1500 (Fotomontage von J. Thieß).

Der für den Ostchor des Mainzer Doms vor 1440 errichtete Lettner wurde in der Madern-Gerthener-Tradition errichtet wie der Armsheimer Chor. Er ist nicht erhalten, aber rekonstruierbar. (Rekonstruktion und Modell von H.-J. Kotzur)

Abb. 54
Conrad
Oedenkem-
mer († 12.
November
1443)
Grabplatte
als Wand-
denkmal



Das Grabdenkmal des Pfarrers

Rechter Hand vom Hochaltar befand sich auf der „Brotseite“ das Sakramentshaus, linker Hand auf der „Kelchseite“ steht das Grabmal des Pfarrers, der den Neubau begann. Der großen Priestergestalt sind Gesicht und Hände mitsamt dem Kelch, den sie hielten, akribisch abgemeißelt. Farbreste zeigen, dass alles grau überstrichen wurde. Das hatte dem Ansehen des Priesters und der Bedeutung des Priesterkelches gegolten. Grobere Schläge trafen die Falten des Messgewandes. Das erleichterte die Anbringung einer Wandverkleidung.



Abb. 55
Systematische Zerstörung der Grabplatte Conrad Oedenkammers

Wir haben zweierlei vor uns, ein ungewöhnliches Grabmal und eine ungewöhnliche Barbarei.

Die Inszenierung durch Erwähnung auf der Gründungstafel, die Dimension des Grabsteins und seine Positionierung als Denkmal neben dem Hochaltar sind als überspannt zu bezeichnen. Dazu gehören Schnitt und Stofffülle der liturgischen Gewänder, die die beiden anderen Priester auf ihren Grabplatten armselig erscheinen lassen.

Aber auch die Art und Weise der Demolierung geht über das normale Maß hinaus, was mindestens dem Denkmalcharakter zuzuschreiben ist, der Name blieb ja erhalten. Es gilt der Selbstdarstellung: Dass sich ein Diener Gottes als Herr in der Welt aufspielte – die Demolierung erscheint nun im Lichte des Magnificat, das der Pfarrherr täglich zu beten hatte, dass nämlich der Herr die Mächtigen stürzt und die Niedrigen erhöht. Bedenkenswert ist, dass er eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Wallfahrt spielte: Das Maß einer posthumen Demolierung lässt auf eine entsprechende vorherige Verehrung schließen. So scheint das Abschlagen des Gesichts Abrechnung und Bereinigung zu sein. Sie galt der sozialen und ökonomischen Stellung und ihrem Symbol, dem „Priesterkelch“. Das entspricht dem Umgang mit der Grabplatte des Pfarrers Helt in der Mitte des Chorraums, bei der der Priesterkelch sorgfältig getilgt wurde. Beides muss man also zusammen sehen, Selbstbewusstsein mit überspannter Selbstdarstellung und Infragestellung mit übertriebenen Mitteln.

Abb. 56, 57
Maria im
Ährenkleid
in der
Obergasse
1964, 2017



Maria im Ährenkleid

Im Zusammenhang mit dem Bau der Wallfahrtskirche ist auf eine zeitgenössische Mariendarstellung hinzuweisen, die sich im Ort erhalten hat. Es ist eine „Maria im Ährenkleid“, die sich wahrscheinlich einmal in der Kirche befand und jetzt in einer Nische am Haus Obergasse 8 steht.

Sie gehört zu jenen Darstellungen, die ohne Beziehung zu einem Altar der privaten Andacht dienten, wie es z.B. vom heiligen Christophorus vertraut ist.

Sie stellt Maria als zukünftige Mutter des Erlösers dar und galt auch als Helferin der Gebärenden. Obwohl die private Verehrung durch zahllose Holzschnitte und kleine Tonfigürchen belegt ist, gab es Orte, zu denen man wallfahrtete, um sie anzurufen. Es könnte sehr wohl sein, dass Armsheim sich zu einem solchen Ort entwickelte. Unmittelbares Vorbild für die Darstellung war eins der Tonfigürchen aus der Wormser Manufaktur.

Die Skulptur ist im Reformationsgeschehen beschädigt worden; die nach altem Brauch zusammengelegten Hände wurden abgeschlagen, das Gesicht trägt Spuren von Schlägen, doch sie wurde nicht zertrümmert, wie es in der „Vollendung der Reformation“ geschehen wäre. Sie wurde also zuvor in Sicherheit gebracht.

Der Horizont

Bei der Einschätzung des Armsheimer Wallfahrtsgeschehens ist es zweckmäßig, die Sache selbst im Auge zu behalten. Die „Sache“ ist das Zusammenspiel vom Bedürfnis nach zeitweiliger Ortsveränderung und Anziehungskraft einer Örtlichkeit, ein Vorgang, der evolutionär weit zurückreicht. Das Wallfahrtsgeschehen beruht offensichtlich auf Impulsen, die älter sind als die heutigen Kulturen und Religionen.

Hierbei durchdringen einander vitale Grundmuster und spirituelles Verlangen.

Zu den Mustern gehören jene Impulse, besondere Orte aufzusuchen, Unterwerfungs- und Bittgebärden zu vollziehen, Gegenstände darzubringen.

Das spirituelle Verlangen erwächst aus der Selbstwahrnehmung des Menschen, der sich als endlich und getrennt vom Ganzen erkennt und sich umgeben sieht von helfenden und bedrohenden Mächten. Um sich der Gunst helfender Mächte zu vergewissern, ersinnt er Riten zur Erfüllung seiner Wünsche. So sucht er bereits in der Vorgeschichte besondere Orte auf, die er von numinosen Wesen belebt glaubt, und an denen er hofft, mit Göttlichem in Verbindung treten zu können.

Die Erfahrung lehrt, dass solche Annahmen die Bereitschaft fördern, sich der ganzen Wirklichkeit des Erfahrbaren zu öffnen. Wobei dies für beides gilt, dem vitalen Bedürfnis und der Anziehungskraft der Örtlichkeit, also hinsichtlich der äußeren Welt der Dinge und Verhältnisse und der inneren Welt der Psyche.

In einer Zeit, die man in fataler Verkennung ihrer Bedeutung „Mittelalter“ nennt, wurde hierzu ein Schulungsweg entwickelt, der eingangs im Abschnitt „Deutungen“ angesprochen wurde. So betrachtet werden wir der Zeichen und Bildersprache nur gerecht, wenn wir sie als Hinweise auf die individuelle Psyche verstehen und als ihren Heilsweg begreifen.

Literatur

Johannes Trithemii Historia Belli Bavarici = Rerum Germanicarum Scriptores (...) Ex Bibliotheca & recensione Marquardi Freheri, Straßburg 1717, T. III, p. 124

Bickel, Wolfgang und Post, Rudolf, Conrad von Zabern und das wundertätige Heilige Blut in Armsheim: Alzeier Geschichtsblätter 39, 2011, S. 63 – 79

Bickel, Wolfgang, Die Kirche Zum Heiligen Blut in Armsheim als Spiegel ihrer Zeit, Worms 2004

Bickel, Wolfgang, Das Marienbild in der Obergasse in Armsheim: Alzeier Geschichtsblätter 43, 2018, S. 91 – 108

Durst, Georg, 500 Jahrfeier der Grundsteinlegung 1431 Christi Himmelfahrt 1931, Die evangelische Kirche zu Armsheim, Mainz (1931)

Falk, Val. Alois Franz, Heiliges Mainz oder die Heiligen und Heiligthümer in Stadt und Bisthum Mainz, Mainz 1877, S. 259 – 263

Fischer, Friedhelm Wilhelm, Die spätgotische Kirchenbaukunst am Mittelrhein 1410 – 1520, Heidelberg 1962, S. 97 – 101

Gast, Uwe, Die Reste der mittelalterlichen Farbverglasung: Die mittelalterlichen Glasmalereien in Oppenheim, Rhein- und Südhessen, Berlin 2011, S. 72 – 79

Grimm, Gerald Volker (Hrsg.), Die Wormser Bilderbäckerei I, Meister – Werkstatt – Wirkung, Büchenbach 2016, S. 106 – 148

Heintz, Philipp Casimir, Das ehemalige Fürstentum Pfalz-Zweibrücken und seine Herzoge (...), erster Theil, München 1833, S. 167, Anm. 1.

Kotzur, Hans-Jürgen, Der spätgotische Ostlettner des Mainzer Domes, in: Der verschwundene Dom / Katalog der Ausstellung Mainz 2011, S. 208 – 237

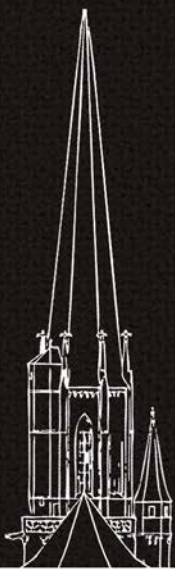
Rösch, Bernhard, Spätmittelalterliche Bauplastik in Franken und am Mittelrhein (1280 – 1450), Hamburg 2004, S. 189 – 193

Widmung für Herrn Pfarrer Kurt Bendler

Mit der Gründung des „Kirchenbauvereins Evangelische Kirche Armsheim“ im Jahr 2006 wurde ein neues Kapitel in der Armsheimer kirchlichen Geschichte aufgeschlagen. Maßgebend für die Gründung des Vereins war die Erkenntnis der Gründungsväter, dass die vielfältigen Aufgaben, die sich in unserer Zeit auf allen Ebenen des kulturellen Lebens und auch des kirchlichen Lebens stellen, zunehmend von dem Engagement privater Personen oder privater Vereinigungen abhängen. Herausragender Mentor, Initiator und Ideengeber für den Kirchenbauverein war Herr Pfarrer Kurt Bendler. Dies gilt sowohl in der Gründungsphase als auch in der späteren, bis heute andauernden Arbeit des Vereins. Die Erneuerung der drei noch bestehenden Klarglasfenster im Chor der Kirche durch künstlerisch gestaltete Buntglasfenster war eine der ersten Aufgaben, die der Kirchenbauverein tatkräftig unterstützte – eine Herausforderung, die Pfarrer Bendler ein besonders großes Herzensanliegen war. Wenn der Kirchenbauverein innerhalb kürzester Zeit schon über 20.000,- € an Spendengelder für die Realisierung dieses Vorhabens einsammeln konnte, so ist dies maßgeblich der äußerst fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen dem Kirchenbauverein unter dem damaligen Vorsitzenden Karl Erhard Schuhmacher und Pfarrer Bendler zu verdanken. Nicht zuletzt durch dieses Engagement war es schon am 13. März 2007 möglich, die von dem renommierten Prof. Hans Gottfried von Stockhausen entworfenen Seligpreisungsfenster einzuweihen. Die jüngste in Angriff genommene, mit größerem finanziellem Aufwand verbundene Großmaßnahme ist die Restaurierung der Armsheimer Orgel. Dieses Projekt wurde dank des tatkräftigen Engagements von Pfarrer Bendler und mit Unterstützung und in Synthese mit dem Kirchenbauverein mittlerweile auf den Weg gebracht. Wir danken Herrn Pfarrer Bendler sehr herzlich dafür, dass er sich während seiner gesamten Zeit als Pfarrer in Armsheim mit großem Engagement für die Belange der Armsheimer Kirchengemeinde eingesetzt hat. Der Kirchenbauverein ist sehr froh darüber, dass er diese verdienstvolle Arbeit immer wieder unterstützen konnte.

Armsheim, im Dezember 2019

Dr. Rudolf Eibach
für den Kirchenbauverein



**Die Armsheimer Wallfahrtskirche
Zum Heiligen Blut im 15. Jh.**

Der Bau – die Wallfahrt – die Ausstattung
im Schnittpunkt von Politik und Religion

